

# Tierische Gefährten?

Teresa Thieme  
(Hrsg.)



Von Pferden,  
Hunden und  
Tauben in Jena

## Ein Dackel aus Weimar und die Jenaer Professoren

Uwe Hoßfeld

In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts standen im Zusammenhang mit den Behauptungen über die Rechen- und Sprachfähigkeit einzelner Tiere besonders zwei Tierarten im Blickpunkt des Interesses: zum einen Pferde, zum anderen Hunde<sup>1</sup>. Der wesentlichste Punkt innerhalb der Diskussionen und Kontroversen um „denkende Tiere“ bezog sich dabei auf die Frage des Lesens und des Ausdrucks von Lauten in Form von Klopfbewegungen der Füße, mangels Sprache im menschlichen Sinne.<sup>2</sup> Daneben spielten aber auch schon ethisch-moralische Fragen (Tierschutz) eine große Rolle. Überblickt man nun die außerordentlich umfangreiche und vielfältige Literatur jener Jahre aus diesem Teilgebiet der „speziellen Tierpsychologie“ fällt auf, dass in der Tat häufig eine Konzentration auf diese beiden Tierarten bei den Versuchen zu konstatieren ist.<sup>3</sup> Wilhelm von Osten mit seinem Hengst „Kluger Hans“ sowie Karl Krall mit seinen Elberfelder Pferden (Muhammed und Zarif) sind hier stellvertretend als die namhaftesten Protagonisten zu erwähnen.<sup>4</sup>



Der kluge Hans lernt  
4+2=6, 1907

### Frühe Thüringer Unterstützung

Die Jenaer Universität und einzelne an ihr tätige Biologen nahmen bis in die Mitte der 1930er Jahre an den Diskussionen um zahlensprechende Tiere unmittelbaren und regen Anteil. Es kam hier sogar teilweise zu heftigen und polemisch geführten Kontroversen in der Tages- und Fachpresse, die bis in die Haeckel-Zeit zurückreichen und erst Mitte der 1930er Jahre beendet wurden. So heißt es bspw. schon in einem Brief des Pferdeliebhabers Karl Krall an den Jenaer Zoologen Ernst Haeckel vom 1. April 1913: „Euer Exzellenz erlaube ich mir heute davon Mitteilung zu machen, dass die Fortschritte in der Sache der ‘Denkenden Pferde’ sehr erfreuliche sind. Es fehlt zwar nicht an heftigen Gegnern und allerlei Gegenerklärungen von Leuten, die nichts von der Sache gesehen haben. Aber auch die zustimmenden Artikel

sind erfreuliche und zahlreich [...] Ich wollte nicht verfehlen, Euer Exzellenz von diesen erfreulichen Fortschritten Mitteilung zu machen, und habe nur das eine Bedauern daran zu knüpfen, dass wir Sie nicht einmal in Elberfeld, im Kreise der Tierhochschule begrüßen können.“<sup>5</sup>

Jahre später, nach anhaltender Kritik von Wissenschaftlern an den Versuchen Kralls u. a., heißt es dann bezeichnenderweise und resignierend in einem Brief vom 22. Dezember 1915 an Haeckel: „Das Umdenken macht Arbeit und Mühe und so reagiert ihr Geist [der der Gegner, d. Verf.] nach dem Gesetz des kleinsten Kraftmasses [...] Wie sieht man da in dem akademischen Hexenkessel die Borniertheit, die blasentreibende Böswilligkeit aufquellen, und dann diese Angstmeierei, die Besorgnis, seinem Rufe zu schaden (Edinger u.a.)! – dann kommt einem das alte Jugendideal vom ‘deutschen Professor’ wie ein Gummischweinchen vor, oder wie der kleine aufgeblasene Cohn, der als hohle Gummiblaste in Nichts zusammenschrumpft [...] Eine Ausnahme, einen Lichtblick bilden nur die wenigen, an den zehn Fingern der Hand herzuzählenden deutschen Gelehrten, die sich wirklich um das Problem bemüht haben. Dass Sie, sehr geehrter Herr Haeckel, damals der einzige deutsche Gelehrte waren, der von der Denkfähigkeit des Klugen Hans überzeugt blieb, das wird Ihnen nie vergessen werden.“<sup>6</sup>

### Historische Etappen des Problems der „zahlensprechenden Tiere“

„Ich kenne kein Problem der Zoologie, das noch gegenwärtig, 24 Jahre nach dem Erscheinen von Kralls berühmtem Werk ‚Denkende Tiere‘ (1912), ein solches Interesse beansprucht, wie das der zahlensprechenden Tiere“ – mit diesen Worten leitete der Jenaer Zoologe Ludwig Plate 1936 seinen historischen Rückblick über zahlensprechende Tiere im „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ ein.<sup>7</sup> Die Hauptakzente in Plates Beitrag lagen neben den noch auszuführenden inhaltlichen Diskussionen mit seinem Kollegen, dem Botaniker Otto Renner, die zu jener Zeit ihren Höhepunkt überschritten hatten, vor allem in den damaligen weltanschaulichen Auseinandersetzungen innerhalb der Evolutionsbiologie: „Auf Wunsch unseres Mitherausgebers [vermutlich der Rassenhygieniker Alfred Ploetz, d. Verf.] veröffentliche ich diesen Aufsatz [...] weil die heftigen Angriffe einiger Gelehrter, der Zentrums- und anderer katholischer Kreise eine historische Darstellung dieses umstrittenen Gebiets wünschenswert er-

scheinen lassen. Bekanntlich vertritt der Katholizismus den Glaubenssatz, daß die Tiere keine Seele haben, sondern daß diese erst beim Menschen vorhanden sei, ein Satz, der die Annahme einer langsamen Entwicklung seelischer Funktionen im Tierreich bis einschließlich zum Menschen und ihre Bedeutung für die Abstammungslehre von vornherein ausschließen würde. An dieser Annahme und ihrer Erörterung hat aber gerade die Rassenbiologie ein großes Interesse.“<sup>8</sup> Ferner wünschte sich Plate als Fortschritt für die Tierpsychologie – wenn es durch entsprechenden Unterricht gelingen würde – Tiere zur Beherrschung eines Zahlenalphabetes so zu trainieren, damit diese sich mit Menschen unterhalten könnten. Dem Biologen sollte dabei die Aufgabe zufallen, „Wahrheit und Irrtum nach Möglichkeit zu erkennen und abzugrenzen“ und nicht einfach alles als „Humbug“ hinzustellen. Diese Ziele versuchte er, durch besondere Aktivitäten sowie großes Engagement umzusetzen.

Nach einer veröffentlichten Statistik in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ waren bis zum 19. April 1936 weltweit insgesamt 79 rechnende Tiere bekannt geworden, darunter 21 Pferde, 57 Hunde und eine Katze. Sie hatten 52 Besitzern („Lehrmeistern“) gehört, darunter überwiegend Frauen.<sup>9</sup>

Vor Plates persönlichem Einsatz für Kurwenal und seine Besitzerin hatte er sich im März 1913 bereits von den „Verstandesleistungen“ der Elberfelder Pferde überzeugt und dabei festgestellt, dass diesen besonders das Addieren und Subtrahieren von zwei ein- und zweiziffrigen Zahlen leicht, hingegen Multiplizieren, Dividieren und Wurzelziehen „sehr schwer“ fiel. Telepathie schloss er zudem von vornherein als Begründung aus. Von 330 an die Pferde gestellten Aufgaben waren:

” leicht = 132, davon sofort richtig 70 = 53%, Versager 13 = 10%  
schwer = 178, davon sofort richtig 64 = 36%, Versager 43 = 25%  
sehr schwer = 20, davon sofort richtig 2 = 10%, Versager 4 = 20%.

### Kurwenal, das sprechende „Wunder von Weimar“

Hinsichtlich der Kontroverse um den Weimarer Dackel Kurwenal befiedeten sich – wie bereits erwähnt – gleich zwei namhafte Biologen der Universität Jena. Der eine stammte aus dem Lager der Zoologen und war der Haeckel-Nachfolger Plate (1862–1937); auf der anderen Seite stand mit Otto Renner (1883–1960) ein wesentlich an Lebensjahren jüngerer Botaniker.<sup>10</sup>

Nachdem die ersten Jahre der „denkenden Tiere“ vorwiegend durch Pferde-Unterricht und den damit erreichten Ergebnissen geprägt waren, erregten in der nachfolgenden Periode hauptsächlich Hunde und deren Leistungen das Interesse der Wissenschaftler. Insbesondere die kognitiven Leistungen des im Januar 1929 geborenen, gelbroten Weimarer Dackelrüden Kuno von Schwertberg, genannt Kurwenal, der Mathilde Freiin von Freytag-Loringhoven (1860–1941), gaben Mitte der 1930er Jahre Anlass zu heftigen nationalen Diskussionen. Aufgrund der Tagebuchaufzeichnungen der Freiin hatte bereits 1933 Musikdirektor O. Wulf über Kurwenals Fähigkeiten in einem Buch allgemein berichtet.<sup>11</sup> Plate versuchte zudem, die Freiin aus der Schusslinie der Kritik zu nehmen, denn Kollege Renner u. a. hatten sie in mehreren thüringischen Zeitungen als „unglückselige Erfinderin“, „ahnungslose Verfasserin“ titulierte und der „Narretei“ bezichtigt. Es handele sich um eine „Posse Kurwenal“ und ein „Kindliches System“ ohne tierpsychologischen Wert, schlichtweg um „Schwindel“.

Im Gegensatz zum klopfenden Weimarer Hund Lumpi (über den Foxterrier Lumpi der Familie Hensoldt hatte sich Plate zusammen mit dem russischen Morphologen Alexej N. Sewertzoff bereits 1931 im „Zoologischen Anzeiger“ geäußert<sup>12</sup>) „sprach“ Kurwenal in Belllauten: a = 1, b = 2, ..., k = 10; z = 1, y = 2 usw. Nach jeder Bellreihe machte der Hund eine Pause und um eine Doppelsinnigkeit auszuschalten, fragte man: von vorwärts? von rückwärts? – Ja = 1 Belllaut, nein = 2 Belllaute. Da die Bellmethode sich aber im Gegensatz zur Klopfmethode für Zuhörer als anstrengend erwies, plädierte man für die Klopfmethode, nach der das Versuchstier gegen ein am Boden liegendes Brett, nicht gegen ein in der Hand gehaltenes Brett schlagen musste. Dadurch konnte die persönliche Beeinflussung weitgehend ausgeschaltet werden.

Plate gibt 1936 nun eine Reihe von Beispielen während seiner Sitzungen mit Kurwenal an, die verdeutlichen, wie intensiv er sich mit dieser Thematik auseinandersetzte. So fragte Plate den Dackel am 15. April 1936 während eines Besuches in Weimar: „,[W]as hältst Du von meiner Frau?“ und dieser antwortete ‚ich habe sie lieb‘ (85 Belllaute). Auf die Frage meiner Frau: ‚sagst Du auch die Wahrheit‘, erfolgte die Antwort: ‚ich sage immer die Wahrheit‘.“ Zehn Tage später machte Plate einen weiteren Versuch. Kurwenal lag hinter dem Rücken seiner Herrin auf seinem kleinen Sofa. Der Zoologe zeigte ihm einen kleinen Zettel mit dem Buchstaben „F“ darauf und sagte: „belle diesen Buchstaben“ Kurwenal antwortete mit einer kleinen Bellreihe, deren Sinn war: „Laß es doch bleiben, mich hinter Licht zu führen.“ Ferner diagnostizierte Plate bei Kurwenal eine

Abneigung gegen Kinder, eine Verkümmern der Geschlechtsorgane aufgrund seiner starken geistigen Inanspruchnahme und eine gewisse Dickleibigkeit wegen Mangels an Auslauf.

Diese teilweise makaber anmutenden Auffassungen eines ansonsten geachteten Wissenschaftlers wurden nun von seinem Kollegen, dem Botaniker Renner, in keinsten Weise geteilt. In zahlreichen Artikeln in der Tagespresse sowie in Fachzeitschriften<sup>13</sup> legte dieser dar, was er über eine solche Art von Versuchen dachte: „Wenn die Beschäftigung mit sprechenden Hunden ein Gesellschaftsspiel geblieben wäre, hätte kein Wissenschaftler sich zur Aufdeckung der Spielregeln herzugeben brauchen [...] Warum ein Botaniker das Opfer gebracht hat, sich um Hunde anzunehmen, darüber ist hier nichts zu sagen. Aber er hielt sich insofern nicht für unzuständig, als die Unternehmung keine Fachkenntnisse erforderte, sondern nur ein wenig Logik.“<sup>14</sup>

## Der Dackel und die Professoren – eine nochmalige Überprüfung

Aufgrund der in der Presse vermeldeten „märchenhaften“ Erfolge sahen sich die Biologen der Universität Jena Anfang Januar 1935 nun herausgefordert, das Verfahren der „Weimarer Schule“ zu prüfen. Eine Gruppe von Jenaer Professoren fuhr deshalb zu einem Interview mit dem Dackel nach Weimar. Ihr gehörten neben Plate und Renner noch der Anatom Ludwig Gräper sowie der Psychologe Friedrich Sander an. Während Plate als „überzeugter Kurwenalist“ im Anschluss an die Sitzung die Zusammengehörigkeit der im Sinn des Zahlenalphabetes sinnvollen Lautgruppen für wirklich als gegeben erachtete, sah Renner in der Zusammenfassung der Belllaute zu sinnvollen Gruppen eine reine, naive Willkür der Hundebesitzerin. Er monierte: „Kurwenal sitzt dicht neben seiner Herrin und drückt sich durch Bellen aus. Er fängt zu bellen an, sobald seine Herrin zu ihm zu sprechen aufhört, und bellt bald kürzere, bald längere Zeit fort, und zwar in ganz unregelmäßigen Rhythmus, meist ziemlich rasch, aber mitunter auch recht langsam. Zahlen, die er bei der Lösung von Rechenaufgaben findet, gibt er durch die entsprechende Zahl von Bell-Lauten, und auch jeder Buchstabe hat seine Zahl: a bis p heißen 1 bis 15, z bis q heißen 1 bis 10.“<sup>15</sup> Renner sprach deshalb dem experimentellen und angewendeten Verfahren, das in der eineinhalbstündigen Sitzung, an der er teilgenommen und über die er ein stenographisches Protokoll verfasst hatte, jeden Wahrheitswert ab: „Was Kurwenal zum ‚genialsten der denkenden Hunde‘ gemacht hat, ist

der beispiellose Wagemut seiner Herrin. Die Herrin hat wohl bei ihrem Erziehungswerk, das schon mehreren Hunden gegolten hat, an sich erfahren, daß ein starker Glaube hier die kühnsten Wunschträume wahr werden läßt [...] Dieser Glaube wird durch die Kritik von tausend ungläubigen Thomasen nicht erschüttert werden; wer trennt sich aus freien Stücken von seinem Glück? Und deshalb werden Kurwenal und seine Schicksalsgefährten in kinderlosen Haushalten weiter rechnen und zahlsprechen müssen.“<sup>16</sup>

Um dennoch verwertbare Ergebnisse für die Wissenschaft zu erhalten und das „Wunder von Weimar“ nochmalig zu überprüfen, schlug Renner vor, weitere Experimente von exakten Naturwissenschaftlern leiten, überwachen und beurteilen zu lassen. Hier war er sich im Urteil mit seinen Kollegen Gräper und Sander einig, Plate hingegen wich wiederum mit seinen Auffassungen ab. Als Experimentatoren schlug er den Physiker Georg Joos vor sowie den „Biologen Herrn Kollegen [Hans] Berger – nicht in seiner Eigenschaft als Psychiater, sondern als Meister in der objektiven Registrierung subtiler Vorgänge am Lebendigen.“<sup>17</sup> Für den Fall, dass der Hund zur Zufriedenheit der Kommission alle ihm gestellten Aufgaben erfüllt, bot Renner an, der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ oder einer anderen Vereinigung, „die sich der Humanisierung des Hundes widmet, zur Buße für mein absprechendes Urteil *dreihundert Mark zur Verfügung zu stellen*“.<sup>18</sup> Über das Stattfinden einer Sitzung mit den von Renner vorgeschlagenen Kommissionsmitgliedern konnte nichts recherchiert werden. Kurwenal starb am 9. Oktober 1937.

## Epilog

Die Diskussionen um den Weimarer Hund Kurwenal oder Rolf, den klugen Hund aus Mannheim, wurden sowohl in der Tages- wie auch in der Fachpresse ausgetragen. Der Vorwurf Plates, dass die Mehrheit der Gegner solcher



oben:  
Dackel Kurwenal

unten:  
Grabstein von  
Kurwenal in Weimar

Auffassungen die Tiere häufig nie zu Gesicht bekamen und dadurch auch falsche Urteile abgaben, mag berechtigt sein. Plate sah ferner die hohen geistigen Leistungen dieser Versuchstiere bereits vor Konrad Lorenz (und seinen Gänsen) als Folge der Domestikation an und gab dem Wunsch Ausdruck, „daß die Fachleute ihre bisherige Zurückhaltung aufgeben und sich den denkenden Tieren mehr widmen, womöglich selbst Hunde unterrichten, damit der Gegensatz zwischen Anhängern und Gegnern über-

wunden wird.“<sup>19</sup> Renner hingegen blieb zeitlebens bei seiner Meinung: „Aber Tag für Tag wallfahrten Gläubige zu diesem Tempel [Kurwenals Heim, d. Verf.] der lebenswürdigen Mystifikation, nicht zuletzt deshalb, weil auch ein paar Gelehrte dieses kindliche System als ein Mittel zur experimentellen Erforschung der Hundeseele gepriesen haben. Nur um gutzumachen, was von *dieser* Seite gefehlt worden war, habe ich mich zu dem Feldzug gegen die Weimarer Kynagogenschule entschlossen und das wesentlichste Ziel des Unternehmens ist, zu erreichen, daß wenigstens *wissenschaftliche* deutsche Zeitschriften künftig ihre Türe vor dieser Mystifikation verschließen.“<sup>20</sup>

Vom internat. Tierschutzkongreß in Zürich



Da sprach Frau Professor Quidde:  
Die Sache ist mir zu dumm,  
Ich mache nicht mehr müde  
In Eurem Brimborium.  
Plagt Ihr mit Logarithmen  
Das arme Pferdeggeschlecht,  
Statt seinem Schutz sich zu widmen,  
So find' ich es grundfalsch und schlecht!  
(Nebelpatzer, 33 vom 17. August 1912.)

Vom internationalen Tierschutzkongreß  
in Zürich, aus: Tierseele. Zeitschrift für  
vergleichende Seelenkunde. 1913

## Qualzucht und Gendefekte bei Hunden

### Plates Nackthund Singo – Das 8. Wunder von Jena

Uwe Hoßfeld, Georgy S. Levit und Teresa Thieme

Kein anderes Haustier weist eine derartige Rassenvielfalt auf wie der Hund. Die große genetische Variabilität führt bei ihm immer wieder zu Veränderungen – etwa der Größe, der Schädelform oder der Haarstruktur –, welche die Grenzen einer Unterart zu sprengen scheinen und immer wieder neue Mutanten hervorbringen. Durch gezielte Zucht ist es möglich, rassety-pische Merkmale derart zu übersteigern, dass die „biologisch vertretbaren“ Grenzen überschritten werden. Die Folgen „fehlgeschlagener“ Zuchtziele sind Körperformen, aber auch Haut- und Haarstrukturen, die dem Hund kein artgerechtes Leben ermöglichen. Man spricht dann von Extrem- oder Qualzucht.<sup>1</sup>

Bürgerlich geprägte Großstädte wie München oder Berlin waren im 19. Jahrhundert erste Zentren deutscher Hundezucht. Der Rassestandard, den Zuchtverbände seitdem für die von ihnen betreuten Rassen aufstellen, ist Modetrends unterworfen und somit veränderlich. Hier treten teilweise Körpermerkmale auf, die als Merkmal an sich oder in Überzüchtung zu permanenten Einschränkungen und Leid führen.<sup>2</sup>

Das Gutachten zur Auslegung von § 11b des Tierschutzgesetzes (Verbot von Qualzüchtungen)<sup>3</sup> listet gegenwärtig über zehn dieser Merkmale auf, die bei mehr als 30 Hunderassen zu finden sind. Laut diesem Paragraph<sup>4</sup>, der 1998 bekannt gemacht wurde, und dem Europäischen Übereinkommen zum Schutz von Heimtieren hat eine Zucht mit den besagten Merkmalen ein Zuchtverbot zur Folge. So ist es verboten, Wirbeltiere zu züchten oder durch bio- oder gentechnische Maßnahmen zu verändern, wenn damit zu rechnen ist, dass bei der Nachzucht, den bio- oder gentechnisch veränderten Tieren selbst oder deren Nachkommen erblich bedingt Körperteile oder Organe für den artgemäßen Gebrauch fehlen oder untauglich oder umgestaltet sind und hierdurch Schmerzen, Leiden oder Schäden auftreten.<sup>5</sup> Weiter heißt es: „Ferner ist es verboten, Wirbeltiere zu züchten oder durch bio- oder gentechnische